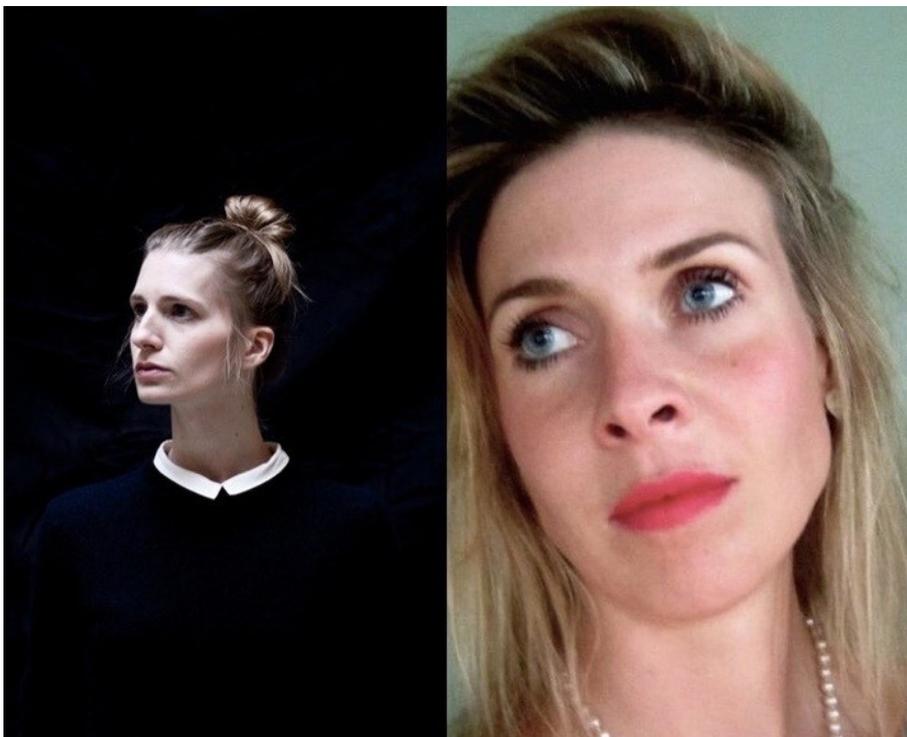


Pressemitteilung

Das Hôtel des Autrices steht im Licht des Festival des Francophonies



Für Saskia Nitsche: ©Patrick Dreier/ Für Aurélie William Levaux: ©Aurélie William Levaux

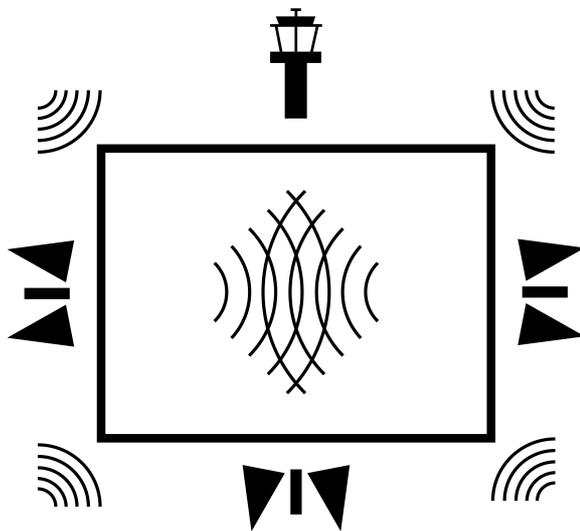
Berlin, den 1. November 2021 - Das [Hotel des Autrices](http://www.hoteldesautrices.com) (www.hoteldesautrices.com) wächst weiter und stellt anlässlich des Festival des Francophonies von Berlin zwei Erzählungen seiner Gastautorinnen des Sommers vor: Die Berliner Schriftstellerin und Dramaturgin [Saskia Nitsche](#) und die wallonische Autorin, Illustratorin und Künstlerin [Aurélie William Levaux](#). Beide Texte sowie die eigens für diesen Anlass geschaffene neue Seiten der Plattform des Hôtels, werden am 6. November während der Veranstaltung D'APRÈS ELLES vorgestellt. Dieser Abend ist der femininen und feministischen Literatur gewidmet und findet im Rahmen des Festival des Francophonies statt, das vom 5. bis zum 14. November im Centre français von Berlin besucht werden kann.

Eine absurde und entmenschliche Welt

Von 1. bis zum 30. Juli haben beide Autorinnen dank der Unterstützung von Neustart Kultur und der Partnerschaft mit [le Centre Wallonie Bruxelles](#) in Paris ihre Koffer im Hotel abgestellt um eine Geschichte rund um den Topos des Hotels zu erfinden. Aus ihren beiden Texten mit sehr unterschiedlichen Stilen und Universen entsteht eine Welt, in der das Absurde und die Abwesenheit von Menschlichkeit die Oberhand gewonnen haben.

Kein Zimmer, von Aurélie William Levaux ist zwischen Autofiktion und sozialer Chronik unserer pandemischen Zeit angesiedelt, und nimmt uns mit auf einen urkomischen Roadmovie, in dem Autopannen so oft aufeinander folgen wie die administrativen Unwägbarkeiten von Covid-19. Die Autorin macht sich über alle lustig, angefangen bei sich selbst, und reflektiert über den Schreibprozess, wobei sie das bürgerliche Ideal der kreativen Stille und des eigenen Zimmers scharf kritisiert.

Indem sie das Hotel in die Nähe eines Flughafens, an den Rand einer Wüste und umgeben von bedrohlichen Hunden verlegt, zeigt Saskia Nitsche in *Hunde im Panzerschatten* ein enges, klammes, postapokalyptisches Universum, in dem sich die Menschen, meist namenlos, wie unzusammenhängende Marionetten in einer beklemmenden Stille bewegen. Die Wahrnehmung der Körper, insbesondere der weiblichen, schwankt, wenn die Gefahr näher kommt. Das Gefühl von Übelkeit kommt auf, wenn das Bewusstsein einer untergegangenen Welt wieder auftaucht.



©Studio Walter / Marie-Pierre Bonniol & David Stieffenhofer

Feministisches Programm

Eine musikalische und zweisprachige Lesung von *Hunde im Panzerschatten* von Saskia Nitsche im Rahmen des Abends D'APRÈS ELLES am 6. November bietet die Gelegenheit diesen Text und die Autorin aus der Nähe zu entdecken. An diesem Abend, der vom [Netzwerk französischsprachiger Autorinnen in Berlin](#) im Rahmen des Festival des Francophonies (5. bis 14.

November) unter der gemeinsamen Präsidentschaft der französischen und tunesischen Botschaft organisiert wird, kommen mehrere Stimmen von Autorinnen und aus dem Universum des Hotels zu Wort: Briefwechsel mit Neïtah Janzing, eine Schreibperformance unter der Leitung von Dorothée Fraleux, eine Grafikausstellung mit Gegenständen, die im Hotel gefunden wurden, Musik und Gesang mit Elizabeth Grenier, bekannt als die Sängerin der Hotelbar. Zu den weiteren Veranstaltungen dieses entschieden feministischen Programms gehören eine One-Woman-Show der französisch-tunesischen Künstlerin Nawel Ben Kraïem, ein Treffen mit der belgischen Autorin Marie Henry und eine wandernde Lesung ihres Stücks *Pink Boys and Old Ladies* mit Mitgliedern der cooler (Comité de Lecture des écritures dramatiques francophones féministes).

Der Link zu dem gesamten Programm: <https://www.francophonies.de/festival/>

Das Hôtel des Autrices: Neue Wege des Schreibens und des Publizierens

Der Raum, den das Hotel des Autrices eröffnet, ist Teil eines in der Literaturgeschichte einmaligen Konzepts: die Schaffung einer kollektiven Vorstellungskraft und einer kollektiven Intelligenz durch eine Gruppe von Autorinnen, Produzentinnen und Übersetzerinnen, basierend auf dem universellen Topos des Hotels. Dieses Instrument, das neue Wege des Schreibens, Lesens und Publizierens in einem transnationalen und zweisprachigen Rahmen erkundet, ist sowohl eine politische und künstlerische Antwort auf die immanenten und aktuellen Hindernisse, denen sich Schriftstellerinnen gegenübersehen, als auch ein Raum der Begegnung und des Austausches für die französisch- und deutschsprachige Literaturszene. Während des Residenzprogramms bietet das Netzwerk französischsprachiger Autorinnen professionelle Unterstützung an, wie z.B. kuratorische und redaktionelle Betreuung. Jeder Text, der während der während einer Residenz entsteht, wird anschließend digital auf deutsch und auf französisch veröffentlicht, wodurch neue Lesewege geschaffen werden und ein internationales Publikum erreicht wird.

Contacts presse:

presse@autrices-berlin.com

Delphine de Stoutz

+49 151 15 720 169

Cécile Calla

+49 176 240 35 405

www.autrices-berlin.com

[Twitter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

Auszüge aus den Erzählungen von Aurélie William Levoux und Saskia Nitsche:

**1. Aurélie William Levoux, *Kein Zimmer*
Aus dem Französischen von Marie Heck**

- Der Schreibprozess

« Ich mochte immer die Küche am meisten. Später konnte ich auf dieselbe Weise schreiben, malen oder zeichnen und währenddessen andere alltägliche Dinge tun, umgeben von anderen Menschen. Einsamkeit gefiel mir nicht, nein, ich brauchte Lebendigkeit, Lärm und Bewegung, um mich konzentrieren zu können und diesen Schlafensraum in mir zu finden, diese ganz besondere Blase, die ihre Daseinsberechtigung nur inmitten der lebendigen Welt hatte. »

(...)

« Als ich ihr zuhörte, wurde mir plötzlich klar, dass ich keine Fiktion schreiben konnte, weil ich, wie Virginia Woolf erklärte, keinen bestimmten Raum hatte, der nur dem Schreiben gewidmet war und in dem ich abtauchen konnte. Ich konnte mich nur meines Alltags und meiner armseligen Realität bedienen, im Trubel meines Lebens war es absolut unmöglich, mir etwas „Anderes“ auszudenken. Vielleicht hätte ich mich einsperren müssen, um mir selbst zu entkommen, aber das Problem war nun mal, dass ich zu sehr in mein Familienleben verstrickt war, zu symbiotisch, gewiss auch ganz einfach ein Weibchen oder zu grundlegend menschlich war, um das durchzusetzen. Das erkannte ich am Ende dieses literarischen Treffens und war auf einmal viel weniger stolz auf mich, ich fühlte mich wie eine einfache schreibende Hausfrau. »

« Wir waren mit dem neuen Auto unterwegs, um die Kleine abzuholen. In der Not hatten wir nur dieses Auto finden können, den SUV eines Steuerberaters, nichts, worauf man stolz sein konnte, ich war rot vor Scham, aber wir hatten keine andere Wahl. Ich hatte meinen Computer wieder. Meinen Computer, mein Halt, mein Zimmer für mich

allein, ich hatte die Texte gelesen, die seit Wochen darauf eingesperrt waren. Es war sehr schade, aber sie waren wirklich verdammt schlecht. »

- Eine entmenschliche Welt

« Es ist eine nette Idee, sich die Arbeit durch Digitalisierung zu vereinfachen, das ist super für den Abbau von Arbeitsplätzen und die Entmenschlichung unserer Gesellschaft, aber wenn die Programme schlecht aufeinander abgestimmt sind, wird es schnell zur Hölle. Wenn ich an all die Leute denke, die diese Plattformen noch weniger als ich bedienen können, frage ich mich, wie die damit klarkommen. Wahrscheinlich versuchen sie es nicht einmal mehr. Wahrscheinlich geben sie irgendwann einfach auf, lassen sich für unfähig erklären, arbeitsunfähig, lebensunfähig, werden depressiv, krank, weisen sich selbst in die Psychiatrie ein und lassen sich gehen. »

« An der Kasse waren keine Menschen, sondern Maschinen, die sie ersetzten, also scannte ich das Klopapier, das Katzenfutter, die Schokolade, die Zucchini und den Rest selbst. Irgendwas machte ich falsch, die Maschine streikte. Also kam ein Mensch, kein Kassierer, denn die gab es nicht mehr, sondern ein Scan-Kontrolleur, der alles noch einmal einscannte und genervt war, weil ich die Zucchini nicht gewogen hatte. Ich packte meine Tasche, ließ sie fallen, packte sie hektisch noch einmal, bemerkte dann vor der automatischen Tür, dass ich meine Quittung vergessen hatte und nun feststeckte. Der Scan-Kontrolleur kam zurück und öffnete mit dem Ausweis, den er an einer Kette um den Hals trug, die automatische Tür. *Sie haben keinen klaren Kopf*, sagte er mit einem Stirnrunzeln. Nein, ich hatte keinen klaren Kopf, vielleicht nie, heute aber ganz gewiss nicht. Bevor ich das Haus verließ, hatte ich Katzenabwehrspray auf die Teppiche gesprüht, das hatte erstaunlich viel geschäumt, meine Kleine hatte mich darauf hinweisen müssen, dass ich die falsche Dose genommen hatte und den sehr ätzenden Backofenreiniger benutzt hatte. Nein, ich hatte keinen klaren Kopf. Das Ausdenken einer Geschichte, aber auch der Tod meiner Großmutter, den ich immer noch nicht so recht begriffen hatte, kosteten mich viel Energie. »

2. Saskia Nitsche, *Hunde im Panzerschatten*

- Wahrnehmungsverschiebungen

« Ich bemerkte, dass ich nur noch von außen auf mich sehen konnte, als wäre etwas verrutscht, als könnte ich nur noch in der dritten Person von mir denken, das war neu. Alles ist wie immer, sagte ich mir, hauptsächlich, um mir etwas zu sagen, und ich sah, wie auch Ava sich noch immer abtrocknete, als wäre nichts anders und niemals etwas anders gewesen. Ihre Blicke glitten in dem kleinen Badezimmer hin und her. Draußen hörte ich jemanden auf der Straße brüllen, ein Betrunkener, der nicht mitbekommen hatte, was mit dem Rest der Welt unterdessen geschehen war. »

"Auf dem Hotelbett drückten wir uns aneinander. In der Stille der Nacht waren wir uns so fremd geworden, dass wir nur noch Organismen wahrnahmen, die sich aus Fleisch und vielmehr noch aus Wasser zusammensetzten, und wir wussten voneinander, dass wir beide noch nie begriffen hatten, weshalb die Materie, aus der wir bestanden, in einen Stecknadelkopf passen sollte oder auch in eine noch viel kleinere Form, weil ja schließlich bereits das ganze Universum in einen Stecknadelkopf passte. »

« Am späten Morgen bogen sich die dürren Bäume in der Allee in alle Richtungen und auch Ava schlug mit ihren Gliedmaßen um sich. Ich nahm meine Bettdecke und warf sie auf sie, bevor ich aufstand und auf das Telefon blickte, auf dem die Anruftaste rot leuchtete. Niemand hatte einen Anruf gehört, weder in der Nacht, in der wir die meiste Zeit ja doch nicht geschlafen hatten, noch in den Morgenstunden, und was hätten sie auch wollen können, in der Reglosigkeit dieser Situation gab es nichts zu sagen. »

- Marionetten

*

MANN, DER DIE CHICKENWINGS BRINGT

In dieser Nacht ist es besonders still. Hinter den Türen höre ich hin und wieder ein Rascheln. Ich stelle mir vor, wie jemand aufsteht, eine Packung Schokolade aus dem Schrank nimmt, sie raschelnd aufpackt und beginnt zu essen. Menschen essen, wenn sie Angst haben.

Um 03.00 Uhr geht aus Zimmer 021 die nächste Bestellung ein. Chickenwings. Ich nehme den Weg in die Küche, vorbei an den Aufzügen. Ich steige die Treppe, jemand hat gesagt, es sei gut für das Herz, viel mehr gibt es nicht, was ich hier für mich tun kann.

Auch in der Küche ist es um diese Uhrzeit still. Alles ist schon ordentlich angerichtet. Hanan packt die Chickenwings ein und gibt mir das Tablett mit der Pappbox. Bevor ich komme, geht die Bestellung in der Küche bereits über das zentrale Bestellsystem ein. Zehn Minuten später bekomme ich Bescheid. Ein, zwei Minuten bleiben mir, um das Tablett an die Tür zu bringen. Länger als 12 Minuten warten soll niemand, 13 Minuten maximal.

Ich habe keinen Ort in diesem Hotel, bewege mich durch die Gänge. Habe ich einmal nichts zu tun, geht keine Bestellung ein, weiß ich nicht, was tun.

In den Gängen fühle ich mich geborgen. Fenster nach draußen gibt es nur, wo die Gänge auf das Treppenhaus stoßen. Hier drin kann mir nichts geschehen.

Die Eingangshalle, wo die Klimaanlage besonders stark eingestellt ist, durchkreuze ich so schnell ich kann. An der Decke flackern die Lichter. Ich blicke zur Frau an der Rezeption. Wie heißt sie? Heute Nacht fällt mir auf, ich habe noch nie nach ihrem Namen gefragt.

*

MANN, DER DIE CHICKENWINGS BRINGT

Hier, sage ich, und stelle eine Tasse Tee neben die Frau.

Er riecht nach Zimt.

Ich habe sie noch nie nach ihrem Namen gefragt.

Wie ist Ihr Name?

Jetzt, wo wir diese Nacht hinter uns haben, möchte ich, dass wir unsere Namen kennen. Es bedeutet mir was.

FRAU AN DER REZEPTION

Ach, wissen Sie. Ich weiß es nicht. Ich telefoniere, ich beantworte Fragen, ich bewache diese Eingangstür. Es ist merkwürdig. Ich weiß nicht, wer ich bin. Aber ich funktioniere noch. Das ist das Wichtigste, nicht? Dass ich noch funktioniere. Auch wenn es jetzt ja gar nicht mehr notwendig ist, nicht? Es ist ja nun gar niemand mehr hier.

